

Der Vater und das Kind

So eine von den großen Mehrzweckhallen,
Noch zehn Minuten und die Vorstellung beginnt.
Beim Eingang sind sie mir schon aufgefallen,
Die zwei außen am Gang, der Vater mit dem Rollstuhlkind.

Sie sind für einen Festtag angezogen,
Gebügelt und gestriegelt und gekämmt,
Cordsamtjackett, wie aus dem Bilderbogen,
Um mich zu hörn, zerzaust, in Hose und in Hemd.

Im Dämmerlicht die Umrise der beiden,
Es ist als sagte er: Schaut her, ihr sollt es alle sehn,
Es mag gezeichnet sein von so viel Leiden,
Doch seine Seele, die ist unversehrt und wunderschön!

Es ist ein eigenart'ger, schöner Trost, den dieses Bild mir gibt,
Dass man das schwächste seiner Kinder, das zerbrechlichste
Immer ein bisschen inniger, ein bisschen zärtlicher liebt.

Er hält das Kind im Arm während der Lieder,
Nur im Applaus, da rühren sich die zwei manchmal.
Mein Blick kehrt unwillkürlich immer wieder
Zurück zu ihren Schatten in dem dunklen Saal.

Er hält das Kind den ganzen Abend über.
Aus diesem Bild spricht soviel Zärtlichkeit,
Es trägt so viel Wärme zu mir herüber
Wie tausend Feuerzeuge in der Dunkelheit.

Er hat es fast drei Stunden so gehalten.
Das Saallicht flackert auf, zerreißt den Scherenschnitt,
Macht freundliche Gesichter aus dunklen Gestalten,
Und ihre Lippen sprechen lautlos meine Zeilen mit.

Es ist ein eigenart'ger, schöner Trost, den dieses Bild mir gibt,
Dass man das schwächste seiner Kinder, das zerbrechlichste
Immer ein bisschen inniger, ein bisschen zärtlicher liebt.

Weißt du, manchmal, wenn Selbstzweifel mich quälen,
Wo in dem Singen und dem Schreiben ein Sinn liegen mag,
Dann sind es Augenblicke wie dieser, die zählen -
Mit diesem Bild vor deinen Augen gibt es keinen dunklen Tag.